

rationell wie möglich sind. Wir müssen wissen, wie es die anderen machen. Aber die Kräfte dieser Entwicklung müssen wir aus uns selbst schöpfen. Der Wissenschaftler, der Konstrukteur, der Maschinenbauer, der Uhrmacher, kurz jeder, der sein Leben der Uhr verschrieben hat, muß wissen, daß hier eine nationale Aufgabe vor ihm steht.

Es kommt gar nicht darauf an, bestätigt zu sehen, daß die oder jene Fabrik es bisher richtig gemacht hat und ihre bisherige Arbeit als Grundlage der zukünftigen Entwicklung dienen kann. Auch eine Weltfirma kann in diesem oder jenem Punkte irren. Noch nicht einmal in Glashütte ist man unfehlbar!

Hat man dann seine Unvollkommenheit erkannt, dann soll man nicht zögern, das Alte über Bord zu werfen, selbst wenn es schmerzliche Opfer kostet. Wie oft müssen wir jetzt bei unseren Kriegsaufgaben solche Entschlüsse fassen, ob wir wollen oder nicht. Wollen wir nicht von dieser Bereitschaft etwas an unser ureigenstes Gebiet, an die Uhr, verwenden? Müssen wir

Als ich im Oktober 1939 eingezogen und schon wenige Tage darauf mit den Kameraden bis hoch nach Ostfriesland zur Ausbildung und weiteren Verwendung verlegt wurde, ahnten wir noch nicht, welche großen Aufgaben uns noch bevorstanden. Waren schon die Vorbereitungen für den Westfeldzug gewaltig, so stehen die des Ostfeldzuges nicht nach.

Beim Einmarsch am 15. Mai 1940 nach Holland konnte ich mich an der Pracht dieses kultivierten Blumenlandes mit seinen alten prächtigen Bauten und Grachten erfreuen und seine konservativen Lebensgewohnheiten studieren. Im Gegensatz zu dem modernen Verkehrs- und Industriebereich stand eine veraltete und morsche politische Einstellung, vielfach vom Klerus beeinflusst. Lediglich die Anhänger der Mussert-Bewegung mit ihren schmucken schwarzen Uniformen flößten uns Respekt ein. Infolge der natürlichen Quellen aus den Kolonien gab es in Holland zu geringen Preisen „alles, was das Herz begehrt“. Dabei ist zu sagen, daß Nordholland weitaus vor dem Süden des Landes (Brabant) marschierte. In bezug auf unsere Branche konnte ich neben ältesten Geschäften auch solche modernster Art mit größter Auswahl bewundern. Neben den deutschen Junghans- und Kienzle-Uhren wurden in der Hauptsache Schweizer Markenuhren aller Preislagen angeboten. Amsterdam, die Stadt der Brillanten, bestach ordentlich in der Pracht seiner dezenten Auslagen.

Über ein Jahr war unsere Einheit an verschiedenen Orten des Landes eingesetzt. Eines Tages hieß es packen, und unser Transport rollte ostwärts, bis endlich die Weichsel und Warschau vor uns lag. Wenn man im Osten auch geradezu das Gegenteil Hollands, nämlich Schmutz und keine Kultur, findet, so muß man doch mit Warschau eine Ausnahme machen. Gewiß hat Warschau durch den polnischen Feldzug und durch die Beschließung viel verloren, aber es ist „die Stadt des Ostens“ mit elegantem Leben und modernstem Verkehr. Im Ghetto, das nicht betreten werden darf und von der übrigen Stadt abgegrenzt ist, leben „die Leit“ in reinsten Form mit Kaftan und Ringellöckchen.

Als der Führer am 22. Juni 1941 den Befehl zum Angriff im Osten erteilte, rollte auch unsere Kompanie der Grenze entgegen, die wir schon am 24. Juni

Drei Berufskameraden aus einem Rüstungsbetrieb, alle drei mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt, erzählen davon, wie sie ihre Aufgabe als Männer der Heimatfront sehen. Der Kleinuhrmacher ergreift das Wort:

„Wieder einmal stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres. Wie der Führer in seiner letzten Reichstagsrede sagte, wird es ein Jahr größter Entscheidungen sein. Es wird auch an uns „Soldaten der Heimat“ noch größere Anforderungen stellen als bisher.“

Was ist es eigentlich, das den Uhrmacher in der Heimat so unentbehrlich macht? Es ist, ganz kurz gesagt, seine vielseitige Einsatzmöglichkeit. Uhrmacher, die sich bisher nur mit der Reparatur von Gebrauchsuhren befassen, mußten sich auf die Fertigung hochwertiger Präzisionsuhren umstellen. Außerdem gab es Spezialaufgaben zu lösen. Erschien das eine oder andere oft unmöglich, es wurde doch gemeistert.

Jeden von uns besetzte der Wunsch: Euch Kameraden an der Front die Waffen und Geräte zu schaffen, die es Euch ermöglichen, mit geringen eigenen Opfern auch einen zahlenmäßig überlegenen Feind zu besiegen.

Wenn wir von den großen Erfolgen hören, wissen wir, daß eine beispiellose Einsatzfreudigkeit und Tapferkeit in Verbindung mit erstklassigem Material und Gerät diese Waffentaten ermöglichten. Die Ruhmestaten unserer Kriegsmarine und stolzen Luftwaffe erfüllen uns mit besonderer Freude, sind es doch auch unsere Präzisionsinstrumente, die, wenn auch nur zu einem kleinen Teil, zu diesen Erfolgen beitragen.

Fällt es manchmal auch schwer, nach einem nächtlichen Fliegeralarm am anderen Tage hundertprozentig seine Pflicht zu erfüllen, so sind wir uns alle einer großen Verantwortung bewußt. Ein übersehener Fehler, eine nicht festangezogene winzige Schraube kann einer Flugzeugbesatzung schon zum Verhängnis werden.

So schaffen auch wir Uhrmacher in der Heimat in der großen Waffenschmiede der Nation.“

Alfred Drieselmann.

Anfang und Ende jeder Überlegung dieser Männer ist die Front, was auch aus den Darlegungen des nun folgenden Chronometermachers hervorgeht:

„Die Heimat ist das Rückgrat der Front. Sie gibt in diesem gewaltigen Ringen der kämpfenden Truppe das Rüstzeug und sorgt sich in jeder Weise um das Wohlergehen ihrer im Felde stehenden Soldaten. Es ist dieses die vornehmste Aufgabe und heiligste Pflicht der Heimat.“

Wie nun wir als Uhrmacher an der Front der Heimat unsere Pflicht erfüllen, darüber möchte ich berichten.

Wo wir heute auch stehen mögen, ob an der Front oder in der Heimat, uns allen gilt der gleiche Befehl. Du zogst den feldgrauen Rock an, und wir schlossen uns in den Betrieben und Werkstätten zusammen. Gerade an unser Handwerk werden heute sehr hohe Anforderungen gestellt. Es erfüllt uns mit innerem Stolz, wenn uns von höchsten Wehrmachtstellen immer wieder berichtet wird, welche wichtige Aufgaben genauen Zeitmeßinstrumenten zufällt.

So wie der Soldat mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und dem Willen zum Sieg den Auftrag erfüllt, so ist auch uns jeder Auftrag Befehl und kann nur mit ganzer Hingabe gelöst werden. Auch bei uns muß alles möglich gemacht werden, um den Frontsoldaten durch die beste Arbeit und mit Instrumenten, die nach den neuesten Erfahrungen hergestellt wurden, zu unterstützen.

Wir müssen bei unserer täglichen Arbeit stets darauf bedacht sein, unsere Leistungen zu verbessern. Mit dem Erreichten können und dürfen wir uns nicht zufrieden geben, einmal, um die Produktion zu steigern,

Im folgenden will ich einen kurzen Bericht über unsere heutige Tätigkeit mit allen seinen Schwierigkeiten geben, damit sich die Berufskameraden an der Front ein Bild machen können von dem Schaffen und Wirken der Uhrmacher in der Heimat. Der Ausbruch des Krieges hat mit seinen Einberufungen vieler Berufskameraden zur Wehrmacht, Polizeireserve und SHD, den schon vor dem Krieg bestehenden Mangel an schaffenden Uhrmachern recht fühlbar vergrößert, hinzu kommen noch die Dienstverpflichtungen mancher Kameraden in Rüstungsbetrieben, kurz, die Lieferfristen für Uhrreparaturen wurden mangels Arbeitskräften immer länger. 10–12 Wochen ist durchschnittlich zum Minimum geworden. Die Lage in dieser Beziehung verschärfte sich im Laufe des ver-

in der Wirtschaft immer wieder den Beweis dafür erbringen, daß mit Freiwilligkeit nichts zu beschicken ist, daß nur staatlicher Zwang Leistungen schafft! Ich mache mir keine Illusionen. Für die meisten Menschen in der Wirtschaft ist das Streben nach Gewinn die wesentlichste Triebkraft. So sehen denn viele von uns, wenn sie in die Zukunft schauen, den großen europäischen Wirtschaftsraum vor sich, und sie rechnen sich erwartungsvoll aus, wieviel Uhren man da hineinpumpen kann. Ja, dieser Raum wird Uhren fressen, und auch die schlechtesten wird er verdauen. Deshalb ist auch ein unabänderlicher Teil unserer Aufgabe die Notwendigkeit, viel, sehr viel Uhren herzustellen. Aber es müssen Männer da sein, die erkennen, daß Menge und Güte Hand in Hand gehen müssen und daß der Qualitätsbegriff mit ganz anderen Maßstäben gemessen werden muß, als sie bisher angewandt wurden. Es müssen Männer da sein, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die deutsche Uhr der Zukunft zu schaffen, selbst wenn es sie persönliche Opfer kostet.

Dr. Ernst Kurtz,
Uhren-Rohwerke-Fabrik Glashütte AG.

1941 überschritten haben. Über den Bug ging es vorbei an dem noch brennenden Brest. Wenn wir nun durch die modernen Autobahnen Hollands verwöhnt waren, so mußten wir jetzt mit schlechtesten Wegen vorlieb nehmen. Die Rollbahnen waren angefüllt mit Kolonnen des Nachschubs und sonstigen Formationen. Es war ein Drängen und Vorwärtsschieben, und oftmals kam es vor, daß sich vier Kolonnen nebeneinander geschoben hatten. Immer wieder mußte man über den gewaltigen Kraftfahrzeugpark der deutschen Wehrmacht staunen. Das schlimmste war Staub und Sonne, Wasser gab es nicht. Was in diesen Tagen von den deutschen Soldaten geleistet wurde, ist unbeschreiblich. Schon Anfang Juli erreichten wir Baranowitschi und wenige Tage später das noch brennende Minsk. Die Vormarschstraßen waren umsäumt von vernichteten Panzern und Feindgerät aller Art. In großer Zahl lagen gefangene Russen zu beiden Seiten der Straße, aber auch manch schlichtes Holzkreuz verkündete die stille Heldentat eines unserer Helden. So ging es fast ohne Aufenthalt weiter über die Beresina und über den Dnjepr nach Smolensk, das erst drei Tage vorher vom Feinde gesäubert war. Smolensk und Minsk, zwei Städte mit je über 200 000 Einwohner, waren nur noch brennende Trümmerhaufen. Lediglich im Süden der Städte, von wo die deutschen Truppen eingezogen waren, standen noch einige unversehrte Häuser. Alles andere hatten die Russen bei ihrer Flucht in Brand gesteckt. Geschäfte irgendwelcher Art sind nicht mehr vorhanden. Von Smolensk ging es weiter in den Raum von Gomel und von dort wieder nordöstlich in Richtung Moskau.

Ich selbst erfülle seit Weihnachten 1939 meine Pflicht als erster Schreiber der Kompanie, während meine Frau in der Heimat mein Geschäft tapfer führt. Dieses Jahr werde ich das Weihnachtsfest und den Antritt des neuen Jahres in den weiten Räumen Rußlands im Kreise meiner Kameraden erleben.

Euch allen aber in der Heimat wünsche ich ein recht frohes und gesundes Neujahr 1942.

Werner Sperhake, Obermeister
(zur Zeit Unteroffizier bei einer Luftwaffen-Baueinheit).

zum anderen, um Verbesserungen in der Konstruktion herauszufinden. Wenn dann wieder eine ganz neue Sache ins Rollen kommt, dann fühlen wir, daß unsere Werkstatt wieder einmal zum Kampffeld um die technische Überlegenheit wird und, wenn wir darin Sieger bleiben, auch dem Frontsoldaten damit eine Hilfe wurde.

Wie die großen Schlachten dieses Krieges einmalig sind, so sind auch die Leistungen der Spezialbetriebe, in der wir als Uhrmacher unseren Dienst verrichten, einmalig. Jeder muß an seinem Arbeitsplatz das Äußerste hergeben, um das Geforderte zu erreichen, denn von seiner gewissenhaften Arbeit ist das Leben vieler Soldaten abhängig, die ihr ganzes Vertrauen in unsere Arbeit setzen.

Tag für Tag heißt es, gegen alle Schwierigkeiten anzukämpfen. Nur mit unermüdlichem Fleiß und ganzer Konzentration ist es möglich, die gewünschte Arbeitsleistung zu erreichen.“

Willy Vorberg.

Endlich kommt noch ein Berufskamerad zu Worte, der in unseren Betrieb dienstverpflichtet wurde und uns zeigt, welches Verständnis er als politisch denkender Mensch den harten Notwendigkeiten der Rüstung entgegenbringt:

„Die augenblickliche Auseinandersetzung zwischen den jungen aufstrebenden, nach Lebensraum ringenden Nationen und der Verkörperung der alten, nur auf Profitwirtschaft und Beherrschung anderer Völker aufgebauten Weltordnung nahm von Anfang an den Charakter eines totalen Krieges in Deutschland an, d. h. die Einsetzung aller, aber auch aller zur Verfügung stehenden Kräfte des Volkes nur für das Ziel des Sieges unter Hintansetzung aller privaten Wünsche und Interessen. Den Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte an den jeweiligen Platz übernahm das Arbeitsamt.“

Auch unser Fach hat in diesem Einsatz große Bedeutung, da die Metallwirtschaft einen ganz besonderen Platz in der Rüstung einnimmt: sind doch nicht nur viele unserer Kameraden aus der Wehrmacht zur Arbeitsleistung beurlaubt, sondern auch alle sonst noch bei den kleineren Betrieben beschäftigten Uhrmacher wurden herangezogen. Da bei dem außerordentlichen Bedarf an Uhrmachern immer noch Nachfrage nach neuen Kräften war, suchte das Arbeitsamt immer neue mobil zu machen und ließ Umfrage in allen Betrieben halten nach Fachkräften, die in früheren Zeiten einmal dem Fach angehört, aber jetzt andere Beschäftigungen inne hatten.

Hier muß nun eingefügt werden, daß die vielen vom Arbeitsamt eingesetzten Kräfte sich allerdings an andere Arbeit gewöhnen mußten als an die Fabrikation, die Instandsetzung und Reparatur von Uhren. Das neue Aufgabengebiet umfaßt jetzt vor allem die Herstellung aller möglichen Apparate und Feinmeßgeräte. Die verantwortlichen Männer des Arbeitseinsatzes sowie auch die Betriebsführer der Rüstungswirtschaft wissen ganz genau, daß der Uhrmacher mit seinem bis aufs Äußerste ausgebildeten feinen Gefühl und der Vielseitigkeit seiner Ausbildung in der Lage ist, den an ihn gestellten Forderungen gerecht zu werden.

Es trägt jeder Uhrmacher zu seinem Teil dazu bei, der Wehrmacht die benötigten Waffen und Apparate zu schaffen, derer sie bedarf, um den Feind niederzuringen. Möge sich nun jeder bewußt sein, daß er ein kleines, aber wichtiges Rädchen in der Rüstung ist. Eigene Interessen hat jetzt keiner zu vertreten, sondern sich ganz dem Allgemeinwohl unterzuordnen und die Heimatfront zu stärken.“

Walter Delfs.

Alle drei sind von dem heißen Wunsch besetzt, ihr Bestes zu geben, um auch zum Endsieg beizutragen, und sie sprechen nur das aus, was all die vielen Berufskameraden erfüllt, die in der Rüstung tätig sind.

John Schwarzer, in Fa. Gerhard D. Wempe.

gangenen Jahres immer mehr, so daß wir dazu übergehen mußten, alle nicht unbedingt notwendigen Reparaturen bis nach dem Krieg zurückzustellen. In erster Linie werden Reparaturen der Wehrmachtangehörigen, der Verkehrsangestellten (Eisen- und Straßenbahn) und der Rüstungsarbeiter ausgeführt. Dazu kommen noch die technischen Uhren aus den Rüstungsbetrieben und -fabriken, die in einem größeren Industriegebiet, wie es bei uns zutrifft, einen nicht zu unterschätzenden Teil der Reparaturen ausmachen. Da die Fabrikation von neuen Taschen- und Armbanduhren so gut wie eingestellt ist, ist der Kunde heute unbedingt auf die Reparatur seiner Uhr angewiesen, die er in anderen Zeiten, wo er ein Angebot an neuen Uhren hatte, vielleicht hätte nicht